

Rudolfsheim-Fünfhaus

Soziale Situation an Pflichtschulen der Sekundarstufe I



AutorInnen
Mag. Holger Piringer (Projektkoordination)
Mag.^a Emsal Avdijevski
DSAⁱⁿ Alexandra Rajchl
Leitung von TEAM FOCUS: Joe Beer

TEAM FOCUS
Wien, Mai 2009

1.	ABSTRACT	3
2.	ARBEITSAUFTRAG UND METHODE	4
3.	KONTAKTIERTE PERSONEN UND INSTITUTIONEN	5
4.	AUFBAU DES BERICHTS	6
5.	SITUATION AN DEN SCHULEN	7
6.	SCHULPARTNERSCHAFT	11
7.	NACHMITTAGSBETREUUNG UND LERNHILFE	16
8.	ÜBERGANG VON SCHULE ZU BERUF	18
9.	ZUSAMMENFASSUNG UND ANALYSE	21
10.	EMPFEHLUNGEN VON TEAM FOCUS	24
11.	WÜNSCHE DER GESPRÄCHSPARTNERINNEN	26
12.	AUFLISTUNG DER SOZIALEN, BILDENDEN UND PÄDAGOGISCHEN RESSOURCEN IM BEZIRK	28

1. Abstract

Durch den hohen Anteil an sozial, ökonomisch und bildungsbenachteiligter Bevölkerung sind die Pflichtschulen in Rudolfsheim-Fünfhaus beträchtlichen sozialen Anforderungen ausgesetzt. Zahlreiche bewährte Ressourcen an und außerhalb der Schulen tragen diesen Rechnung. Im freizeitpädagogischen Bereich sind MitarbeiterInnen der Vereine JUVIVO, Zeit!Raum sowie des Vereins Wiener Jugendzentren im Bezirk tätig.

Um die sozialen Anforderungen zu konkretisieren und den Bedarf zu erheben befragte TEAM FOCUS ExpertInnen aus Bildungseinrichtungen sowie angrenzenden Bereichen. Ihre Sichtweisen zur Situation an den Schulen, zur Erziehungspartnerschaft, zur Nachmittagsbetreuung und zum Übergang von Schule zu Beruf werden in den nachfolgenden vier Kapiteln dargestellt.

Zentrale Ergebnisse der Erhebung

Personal an den Schulen – wie BegleitlehrerInnen, TeamlehrerInnen, MuttersprachenlehrerInnen und BeratungslehrerInnen – und REBAS 15 stellen wertvolle Maßnahmen dar, um dem bestehenden Bedarf im gegenwärtigen Schulsystem beizukommen. Gleichzeitig könnten mit diesen Fachkräften – vorteilhafter mit einer Erweiterung ihres Stundenkontingents – neue und angemessene pädagogische Konzepte umgesetzt werden.

Um die Kommunikation zwischen VertreterInnen der Schulen und der Eltern zu verbessern sowie um Erziehungsberechtigte verstärkt zu informieren, bewähren sich durch externe Institutionen des Bezirks moderierte Veranstaltungen. Flexible und an die Lebenswelten der Familien angepasste Arrangements zwischen PädagogInnen und Eltern ermöglichen einen intensiveren Austausch.

Das Projekt ISIS der VHS 15 zur Unterstützung von SchülerInnen mit Migrationshintergrund von berufsbildenden Mittleren und Höheren Schulen wird sehr gut angenommen. Der stark nachgefragten außerschulischen und mehrsprachigen Lernhilfe für SchülerInnen der Sekundarstufe I gehen derzeit die MitarbeiterInnen von REBAS 15 nach, zusätzliche Einrichtungen wären hier förderlich.

Die Angebote des AMS für Jugendliche, Beratungen des Vereins „Sprungbrett“ oder berufspraktische Tage helfen beim Übergang von Schule zu Beruf. Intensivere Kooperation zwischen dem AMS und den Schulen könnte dazu beitragen Jugendliche in dieser Phase noch stärker zu unterstützen.

Schlussfolgerung

Nicht nur die Anforderungen an Bildungseinrichtungen, sondern auch die Ansprüche an Bildung und Pädagogik haben sich geändert. Dem können nicht einzelne Stellen oder Institutionen gerecht werden, hier ist eine Anpassung der Gesamtstruktur des Systems Schule erforderlich. Voraussetzung dafür ist auch eine Öffnung der Schulen hin zu vorhandenen Einrichtungen.

Lösungsansatz: Schulplattform

Die Schaffung neuer und die Verbesserung bereits bestehender Schnittstellen zwischen Bildungseinrichtungen und externen Institutionen, würden Zuständigkeiten transparenter gestalten und Informationsflüsse fördern. In einer lokalen Schulplattform im Bezirk, an der Schulen und das institutionelle Umfeld beteiligt sind, könnten durch verstärkte Zusammenarbeit bestehende Ressourcen zielgerichteter genutzt und Synergieeffekte geschaffen werden.

2. Arbeitsauftrag und Methode

Auf Antrag der Bezirksvorstehung des 15. Bezirks nahmen die MitarbeiterInnen von TEAM FOCUS, im Auftrag des Geschäftsführers des Fonds Soziales Wien, Herrn Peter Hacker und in Absprache mit der damaligen Frau Vizebürgermeisterin Grete Laska, im Zeitraum von Ende Dezember 2008 bis Ende April 2009 ihre Tätigkeit in Wien Rudolfsheim-Fünfhaus auf.

Anlass für die Erhebung stellten soziale Herausforderungen an den Schulen im Bezirk dar. Diese führten zu dem Wunsch nach genauerer Kenntnis über Problemlagen und bestehenden Bedarf an den Schulen selbst sowie über Zusammenhänge und Interaktionen zwischen den Bereichen Familie und Freizeit. Besondere Berücksichtigung sollte die Darstellung bereits vorhandener Ressourcen und Einrichtungen finden.

Dazu nannten VertreterInnen von Politik und Schulverwaltung Schwerpunkte, welche die Basis für eine Erhebung von TEAM FOCUS im 15. Wiener Gemeindebezirk bildeten.

Um die Gesamtsituation umfassend zu beleuchten, Zusammenhänge darzustellen und erkennbare Defizite abzuleiten, führte TEAM FOCUS 35 Gespräche in Form von leitfadenorientierten, qualitativen Interviews mit VertreterInnen aus den Bereichen Schule, Familie und außerschulische Jugend- und Bildungsarbeit. Für den Bereich der Schule wurden vom Antragsteller vier Pflichtschulen genannt. Ergänzend wurden BezirksvertreterInnen, MitarbeiterInnen der Magistratsabteilung 17 sowie GesprächspartnerInnen aus regionalen Kulturvereinen zu ihren Sichtweisen befragt.

Weiters nahm TEAM FOCUS während des Erhebungszeitraumes an den Sitzungen des Regionalforums in Rudolfsheim-Fünfhaus teil.

Nach der Datenerhebung und -auswertung, der Analyse und des Erarbeitens etwaiger Maßnahmen zur Verbesserung der Situation erfolgte die Erstellung des vorliegenden Berichts.

3. Kontaktierte Personen und Institutionen

Bezirksvorsteher

Bezirksrätin und Vorsitzende der Sozialkommission

Bezirksrätin und Vorsitzende der Arbeitsgruppe Integration

Bezirksrätinnen und Jugendbeauftragte

Bezirksschulinspektor für den 7. und 15. Wiener Gemeindebezirk

Kooperative Mitteschule mit neusprachlichem Schwerpunkt Selzergasse

Kooperative Informatikmittelschule Sechshauser Straße

Sonderpädagogisches Zentrum Kröllgasse

Polytechnische Schule/Fachmittelschule Benedikt-Schellinger-Gasse

MAG ELF – Amt für Jugend und Familie – Regionalstelle Soziale Arbeit mit Familien für den 15. Bezirk

MA 13 – Fachbereich Jugend/Pädagogik

MA 17 – Integrations- und Diversitätsangelegenheiten – Regionalstelle 15. Bezirk

REBAS 15 – Regionale Betreuungsstelle für ausländische Schülerinnen und Schüler für den 7. und 15. Bezirk

Verein Wiener Jugendzentren – Jugendzentrum 15

Verein JUVIVO – JUVIVO 15

Verein Zeit!Raum – Sechshauser Straße

Österreichischer Verband der Elternvereine an öffentlichen Pflichtschulen – Landesverband Wien

Elternvereinsobfrau der KMS Selzergasse

Vereinigung Türkischer Eltern in Österreich

Mazedonischer Kulturverein „El Nur“

Wiener Gebietsbetreuung Städtische Wohnhausanlagen – 15. Bezirk

Islamischer Kindergarten und Hort „wa-islamah“

Verein „Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen – Integration Wien“

Verein für Informationsvermittlung, Bildung und Beratung „beratungsgruppe.at“

Volkshochschule Rudolfsheim

Hilfswerk Wien – Nachbarschaftszentrum 15

Österreichisches Institut für Jugendforschung

Arbeitsmarktservice Wien – AMS für Jugendliche

4. Aufbau des Berichts

Das Ziel der Erhebung bestand darin, die soziale Situation, etwaige Problemlagen und den daraus ersichtlichen Bedarf an den Pflichtschulen der Sekundarstufe I in Rudolfshiem-Fünfhaus darzustellen. Um einen breiten Überblick zu erlangen, wurden vier Bildungseinrichtungen verschiedenen Typs ausgewählt: eine Kooperative Informatikmittelschule, eine Kooperative Mittelschule mit neusprachlichem Schwerpunkt, eine Allgemeine Sonderschule für leistungsbehinderte und lernschwache Kinder sowie eine Polytechnische Schule/Fachmittelschule. Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Darstellung der bestehenden Ressourcen in den Bereichen Schule, Familie und Freizeit.

Schon bei Auftragserteilung wurde deutlich, dass die Situation an den Schulen nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern Probleme häufig mit dem familiären Hintergrund zusammenhängen und in Freizeit und Nachmittagsbetreuung hineinspielen.

Aus diesem Grund führte TEAM FOCUS nicht nur Gespräche mit VertreterInnen der Bildungseinrichtungen sondern auch der Bereiche Familie und der außerschulischen Jugendarbeit sowie mit ExpertInnen, welche die Gesamtsituation überblicken. Als schwierig erwies sich die Situation der Eltern zu beleuchten, da Elternvereine an den genannten Schulen nur über geringen Zulauf verfügen. TEAM FOCUS befragte daher zusätzlich VertreterInnen migrantischer Kulturvereine sowie ExpertInnen der Arbeit mit ZuwanderInnenfamilien.

Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Betrachtung der Schnittstelle vom Pflichtschulabschluss zum Beruf. Zusätzlich zu VertreterInnen der Bildungseinrichtungen und der Familien befragte TEAM FOCUS dazu ExpertInnen der außerschulischen Jugendarbeit und des Arbeitsmarktservice für Jugendliche.

Aus den Ergebnissen der Interviews leiteten sich vier Themenbereiche ab, denen die zentralen Kapitel des Berichts gewidmet sind: die Situation an den Schulen, die Beziehung zwischen VertreterInnen der Schulen und den Eltern, Nachmittagsbetreuung und Lernhilfe sowie der Übergang von Schule zu Beruf.

Innerhalb der Kapitel werden jeweils Situation und Probleme, Institutionen und Maßnahmen, die Unterstützung anbieten (Ressourcen) und zuletzt der Bedarf dargestellt.

Im Anhang befindet sich ein Überblick der erhobenen Ressourcen. Eine trennscharfe Abgrenzung war hier nur bedingt möglich, da viele Institutionen nicht ausschließlich im Bezirk tätig sind oder sich deren Arbeitsschwerpunkte nicht vollständig mit den untersuchten Themen decken.

Den Abschluss des Berichts bilden eine Analyse und Empfehlungen von TEAM FOCUS sowie die Wünsche der GesprächspartnerInnen.

5. Situation an den Schulen

5.1. Darstellung und Problemlagen

TEAM FOCUS befragte VertreterInnen der genannten Schulen (DirektorInnen, BeratungslehrerInnen, LehrerInnen) sowie ExpertInnen aus Einrichtungen, welche mit SchülerInnen und Eltern arbeiten und ElternvertreterInnen zu ihrer Einschätzung des bestehenden Bedarfs.

Vor allem bei GesprächspartnerInnen, welche außerhalb einer Bildungsanstalt tätig sind, besteht der Eindruck, dass das Leistungsniveau von Schultyp und Standort abhängig ist. Nach ihren Erfahrungen trägt das Engagement einzelner LehrerInnen und DirektorInnen einen wesentlichen Teil zum Qualitätsstandard im Unterricht bei. Generell sehen sie das Niveau in den KMS gesunken und die Anforderungen in den höheren Schulen gestiegen. Durch den Besuch bestimmter Schultypen ergibt sich für SchülerInnen ein frühes Festlegen der Bildungslaufbahn, Defizite können nur mehr schwer aufgeholt werden. Das differenzierte Schulsystem schafft massive Ungleichheiten und bedeutet für manche Kinder eine starke Benachteiligung. Besonders stark betroffen sind nach Einschätzung von GesprächspartnerInnen – trotz größer werdender elterlicher Anerkennung von Bildung – Kinder mit türkischem Migrationshintergrund.

Die GesprächspartnerInnen erleben die Berufsgruppe der LehrerInnen vielfach als überfordert und überlastet. Als Ursache dafür wird die veränderte soziale Situation der SchülerInnen gesehen, für die es den PädagogInnen an einer angemessenen Aus-, bzw. Fortbildung mangelt. Konkret werden für die neuen Anforderungen in der Schule unter anderem Kompetenzen im interkulturellen Bereich sowie in der Kommunikation mit Eltern und im Umgang mit schwierigen Kindern als erforderlich erachtet. LehrerInnen sehen sich zudem in der Situation, eine Doppelrolle als ErzieherInnen und WissensvermittlerInnen vereinbaren zu müssen.

Nach Einschätzung der LehrerInnenschaft sind heute wesentlich mehr Einflüsse von außen, vor allem der familiären Situation in der Schule, bemerkbar. Viele der Heranwachsenden kommen aus sozial schwachen und bildungsfernen Familien und bringen Benachteiligungen mit. Armut und häusliche Gewalt sind auch in der Schule spürbar. Unterschiedliche kulturelle Regeln und Traditionen werden als zusätzliche Herausforderung erlebt.

Mehrere¹ Kinder mit Lern- und Verhaltensproblemen in einer Klasse stellen vor allem für die LehrerInnen der Sekundarstufe I eine große Anforderung dar. Diese SchülerInnen können ein Klassengefüge erheblich beeinträchtigen und den Unterrichtsablauf stark erschweren. Dadurch müssen die befragten PädagogInnen viel Zeit für unterrichtsfremde Themen aufbringen. Nach ihrer Einschätzung sollten diese Kinder aus dem Unterricht herausgenommen und kompetent betreut werden. Es besteht jedoch die Erfahrung, dass mit steigendem Alter (ab 12 Jahren) weniger passende Angebote vorhanden sind.

Der Unterricht von Kindern mit fehlenden Deutschkenntnissen gestaltet sich dann als besonders schwierig, wenn diese sogenannte SeiteneinsteigerInnen² sind. Meist fehlen ihnen noch zusätzlich private Netzwerke. Auch SchülerInnen aus sozial sehr schwachen und bildungsfernen Familien, welche die Muttersprache ihrer Eltern nicht ausreichend beherrschen, haben große Schwierigkeiten beim Erlernen der deutschen Sprache und der Lerninhalte. In Folge gibt es Probleme beim Übertritt in die Sekundarstufe I, weshalb häufig auch ein Wechsel in die

¹ In den befragten Schulen wurde von ein bis vier auffälligen Kindern pro Klasse gesprochen.

² Ältere Kinder, welche mit Hilfe der Familienzusammenführung nach Österreich kommen und erst in späteren Schulstufen bzw. erst während eines Schuljahres ins österreichische Schulsystem einsteigen.

Sonderschule stattfindet. Auch für Integrationskinder³ wird der Übergang von der Volksschule in eine weitere Schule als besonders schwierig erlebt.

Problematisch gestaltet sich der Umgang mit SchülerInnen, die viele Fehlstunden vorweisen und mit SchulverweigerInnen. Diese Kinder und Jugendlichen können nur sehr schwierig erreicht werden. Die Arbeit mit ihnen braucht viel Zeit; besonders wichtig ist das Vertrauensverhältnis, welches einen Beziehungsaufbau voraussetzt.

Als schwierig wird durch den unregelmäßigen Schulbesuch das Arbeiten mit Kindern mancher Roma erlebt. Die Kontaktaufnahme mit ihren Eltern kann auf Grund wechselnder Wohnadressen recht mühevoll sein.

Besondere Aufmerksamkeit benötigen Flüchtlingskinder, da diese auf Grund ihrer Erlebnisse oft traumatisiert sind.

In einer speziellen Lage befinden sich Mädchen, welche bei schulischen Aktionen (wie schwimmen gehen und Lesenacht) nicht mitmachen dürfen. Aus sehr traditionellen Familien kommende Töchter werden in der Schule mit einer anderen Lebenseinstellung, vor allem bei sehr präsenten Themen wie Partnerschaft und Sexualität, konfrontiert. Dadurch haben sie mit großen Gegensätzlichkeiten zu kämpfen. Mädchen besuchen trotz guter Schulnoten noch immer seltener eine höhere Schule als Buben.

5.2. Ressourcen

An den Pflichtschulen in Rudolfsheim-Fünfhaus unterstützen bewährte Fachkräfte die PädagogInnen im Unterricht und tragen zur Verbesserung der sozialen Situation bei. Extern arbeiten in Rudolfsheim-Fünfhaus – zusätzlich zum Amt für Jugend und Familie – VertreterInnen von REBAS 15 mit den Bildungseinrichtungen zusammen. Ihre Tätigkeit wird von den GesprächspartnerInnen als äußerst hilfreich wahrgenommen.

VertreterInnen der befragten Schulen berichteten TEAM FOCUS von positiven Erfahrungen, wenn soziale Angelegenheiten im Unterricht vorrangig behandelt werden können, auch wenn es eventuell zu Lasten des zu vermittelnden Lehrstoffes geht. Die Möglichkeit von Teamteaching – zwei oder mehrere Lehrpersonen gestalten eine Unterrichtsstunde – erlaubt individuelle Betreuung der SchülerInnen. Ebenso erfolgreich zeigen sich ressourcenintensive Projekte wie die Mehrstufenklassen sowie das Arbeiten in Kleingruppen, begleitet von mehreren TeamlehrerInnen mit Fremdsprachenkompetenzen. Weiters berichten GesprächspartnerInnen von geringerer Gewaltbereitschaft in einer familiären Schumatmosphäre. Gute Erfahrungen werden in der Zusammenarbeit von BeratungslehrerIn, KlassenlehrerIn und Direktion im Rahmen von Kriseninterventionen gemacht. Durch die Organisation von Sprachgruppenunterricht ist es möglich, unterschiedliche Gruppierungen für gemeinsame Schulaktivitäten zu erreichen.

Viele der an den Schulen tätigen GesprächspartnerInnen im 15. Bezirk sehen sich allerdings seit dem Jahr 2000 mit massiven Stundenkürzungen konfrontiert. Die Stundenanzahl der BeratungslehrerInnen reduzierte sich in den untersuchten Schulen von 22 auf durchschnittlich 10 Stunden pro Woche. Weiters kam es zu einer Verringerung bis zur Hälfte der Team- und Begleitstunden für Deutsch- und Fremdsprachenunterricht. VertreterInnen an den Schulen müssen so die Erfahrung machen, dass Verbesserungskonzepte auf Grund von Ressourcenmangel nicht zum Tragen kommen können. Diese Kürzungen spiegeln sich unter anderem auch in der erhöhten Anfrage von LehrerInnen, Eltern und SchülerInnen nach Lernhilfeprogrammen an der VHS wider.

³ Integrationskinder haben sonderpädagogischen Förderbedarf und werden gemeinsam in Klassen mit nichtbehinderten SchülerInnen unterrichtet.

Ressourcen in der Sekundarstufe I

BeratungslehrerInnen betreuen im schulischen Umfeld zum einen Kinder und Jugendliche mit besonderem Unterstützungsbedarf, zum anderen ist eine intensive Zusammenarbeit mit LehrerInnen und Eltern sowie Vernetzungsarbeit mit schulischen und außerschulischen Einrichtungen notwendig. Regelmäßige Termine mit SchülerInnen können auf Grund von Kriseninterventionen nicht immer eingehalten werden. Um erfolgreich arbeiten zu können, brauchen BeratungslehrerInnen ausreichend Zeit und Kontinuität. Das momentane Stundenausmaß von ca. 8 bis 12 Wochenstunden pro Schule ist nach Ermessen der Beteiligten dafür jedoch nicht ausreichend.

Begleit-/TeamlehrerInnen haben das Lehramt für Hauptschulen studiert und unterrichten gemeinsam mit einer zweiten Fachkraft. In den Gegenständen Deutsch, Mathematik, Englisch ist es das Teamteaching, in den Gegenständen Geografie und Wirtschaftskunde, Biologie und Umweltkunde sowie Musikerziehung ist die Anwesenheit abhängig von der verfügbaren Stundenanzahl der BegleitlehrerInnen.

MuttersprachenlehrerInnen unterrichten ebenfalls gemeinsam mit einer LehrerIn in der Klasse und geben Erklärungen, falls etwas nicht verstanden wird. Sie lehren aber auch die Muttersprache (Türkisch, Bosnisch-Kroatisch-Serbisch) mit Grammatik, Wortschatzerweiterung, Rechtschreibung sowie Literatur; in naturwissenschaftlichen Fächern wird die jeweilige Thematik in diesen Sprachen erarbeitet. Die Ausbildung dieser LehrerInnen ist sehr unterschiedlich. MuttersprachenlehrerInnen einer untersuchten KMS haben ein Universitätsstudium und zusätzlich eine Lehramtsprüfung. Ihre Arbeit wird von den DirektorInnen und KollegInnen sehr geschätzt, nicht zuletzt deshalb, weil sie tatsächlich ein weites Spektrum an Tätigkeiten abdecken.

IntegrationslehrerInnen haben ein Lehramtsstudium für die Allgemeine Sonderschule absolviert und unterrichten gemeinsam mit einer zweiten LehrerIn in den Integrationsklassen der KMS.

AssistenzlehrerInnen sind LehrerInnen mit Sonderschulbildung und arbeiten als BegleitlehrerInnen im SPZ.

Sonderpädagogische BeraterInnen (ehemals NahtstellenlehrerInnen) sind ca. 1,5 Stunden pro Woche in den ersten Klassen einer KMS tätig. Ihre Aufgabe umfasst Beratung und Vernetzung zu außerschulischen Institutionen, meist werden sie von den KlassenlehrerInnen bei negativ auffälligen Schulleistungen zur Einschätzung kontaktiert.

SchulpsychologInnen stehen nur auf Ansuchen für Testungen zur Verfügung. Derzeit gibt es in Wien 25 Vollzeitstellen für SchulpsychologInnen. Dadurch ergibt sich die Zuständigkeit einer Schulpsychologin für 10.000 Kinder, deren Eltern und 900 LehrerInnen.⁴

Ressourcen außerhalb der Schule

REBAS 15 – „Regionale Betreuungsstelle für ausländische Schülerinnen und Schüler für den 7. und 15. Bezirk“. Alle von TEAM FOCUS befragten GesprächspartnerInnen schätzen den guten Kontakt zu den MitarbeiterInnen von REBAS 15. Besonders positiv bewertet werden die niederschweligen und flexiblen Kontaktmöglichkeiten mit Schule und Eltern. Für jede Bildungsanstalt gibt es konkrete Ansprechpersonen. Es werden mehrsprachig und kostengünstig Lern- und Aufgabenhilfe, Elternseminare und muttersprachliche Unterstützung bei Elternversammlungen angeboten. Als sehr erfolgreich wurden von SchulvertreterInnen Elternabende in Kooperation mit REBAS 15 und themenorientiert mit anderen Institutionen, beschrieben. Hilfreich für die Arbeit der MitarbeiterInnen ist das bestehende Vertrauensverhältnis zu den LehrerInnen, SchülerInnen und der Schulinspektion. In der Arbeit mit SchulverweigererInnen und extrem auffälligen Kindern und Jugendlichen sind jedoch auch diesen ExpertInnen ressourcenbedingt Grenzen gesetzt. Manche GesprächspartnerInnen wünschen sich eine Ausweitung der Institution für alle bedürftigen Familien im 15. Bezirk.

⁴ <http://www.wien.gv.at/bildung/stadtschulrat/schulpsychologie/daten.html>

MA 11 – Amt für Jugend und Familie: Lt. SchOG müssen Schulen bei Verdacht auf Misshandlung, Verwahrlosung u.Ä. Meldung bei der MA 11 erstatten. MitarbeiterInnen der MA 11 berichten, dass PädagogInnen Situationen zum Teil anders einschätzen, als sie selbst. Weiters sehen sie die Erwartungen der LehrerInnen hinsichtlich ihres Einflusses auf gemeldete Kinder und Jugendliche als überhöht an. Nach den Erfahrungen der SozialarbeiterInnen ist die schlechte ökonomische Situation das größte Problem der Familien im 15. Bezirk.

Überdies beklagt die Schule den häufigen Wechsel bzw. das Fehlen von zuständigen Ansprechpersonen beim Amt für Jugend und Familie. In diesem Zusammenhang vermissen die VertreterInnen der Bildungseinrichtungen die regelmäßigen Treffen mit dem ehemaligen Schulverbindungsdiens. LehrerInnen beschreiben den Kontakt als einseitig und unzufriedenstellend. Sie wünschen sich von den SozialarbeiterInnen Soforthilfe in Krisensituationen. Weiters fehlen der LehrerInnenschaft genaue Informationen über die Aufgabenbereiche der MA 11. Im Gegensatz dazu erleben die PädagogInnen jedoch in konkreten Anlassfällen meist eine gute Zusammenarbeit (z.B. in Form der HelferInnenkonferenzen).

LehrerInnen sehen gelegentlich die Notwendigkeit, schwer auffällige Kinder aus dem Klassengefüge herauszunehmen. Dafür bietet das Projekt **Schulheim Gaaden**⁵ in der Nähe von Wien die Möglichkeit einer dreimonatigen Intensivbetreuung für Kinder mit längeren Schulversäumnissen. Ziel ist die Reintegration von schwer verhaltensauffälligen Kindern in den ursprünglichen Schultyp nach Bearbeitung der Lern- und Verhaltensprobleme bei Ausschöpfung sämtlicher Hilfsangebote. Das Projekt wird von den Schulen sehr positiv bewertet, meist sind jedoch alle Plätze belegt. Für die MA 11 stellt das Schulheim Gaaden eine Maßnahme zur Erziehungsunterstützung dar.

Bezirksjugendvertretung: Diese stellt oft den einzigen Kontakt zwischen Schule und außerschulischen Einrichtungen dar. MitarbeiterInnen der außerschulischen Jugendarbeit leiten an den Schulen Workshops an, in denen Jugendliche ihre Wünsche an die Bezirksvertretung deponieren können. Diese Form der Partizipation wird im Bezirk gerade neu gestaltet.

Wiener Polizei: VertreterInnen der Polizei werden von den befragten Schulen gerne als ProjektpartnerInnen (Gewaltprävention, Pyrotechnik, Elternabende) herangezogen.

5.3. Bedarf

Zur Bewältigung der alltäglichen Anforderungen erscheint GesprächspartnerInnen aus unterschiedlichen Bereichen eine qualitativ hochwertige Aus- sowie verpflichtende Weiterbildung für LehrerInnen erforderlich, im Speziellen werden Kenntnisse im interkulturellen und gewaltpräventiven Bereich als notwendig erachtet.

PädagogInnen wünschen sich präventiv agieren – bzw. im Akutfall adäquat reagieren – zu können. Da Teamteaching innerhalb des Klassengefüges dafür eine erfolgreiche Methode darstellt, ergibt sich daraus der Bedarf nach mehr Stunden für die Ressourcen der Beratungs-, Begleit- und MuttersprachenlehrerInnen.

Bei DolmetscherInnen und MuttersprachenlehrerInnen wünschen sich die Befragten vermehrt pädagogische und psychotherapeutische Kompetenzen.

Generell fordern die VertreterInnen der Schulen Unterstützung im sozialpädagogischen, sozialarbeiterischen und psychotherapeutischen Bereich, um den vielfältigen Herausforderungen adäquat begegnen zu können.

⁵ <http://www.schulen.wien.at/schulen/909013/gaaden.htm>

In diesem Zusammenhang schlagen befragte ExpertInnen eine Verstärkung der Ressourcen von REBAS 15 und eine Ausweitung des Projekt ISIS⁶ der VHS 15 auf die KMS vor.

Schule an sich wird insgesamt als ein sehr starres und wenig vernetztes System dargestellt, viele GesprächspartnerInnen erleben eine Öffnung der Schule nach außen als positiv und befürworten diese. Die Zusammenarbeit und der Wissensaustausch mit anderen ExpertInnen und Institutionen wie z.B. der außerschulischen Jugendarbeit oder die Vernetzung im Regionalforum könnte für gewünschte Synergieeffekte sorgen.

GesprächspartnerInnen – vorwiegend nichtschulischer Einrichtungen – sehen SchulsozialarbeiterInnen als eine weitere Unterstützungsmöglichkeit für das System Schule. Diese sollten als Ansprechpersonen, BeraterInnen und VermittlerInnen zwischen LehrerInnenschaft, SchülerInnen, Amt für Jugend und Familie, Eltern und externen Institutionen niederschwellig zur Verfügung stehen.

Es besteht ein großer Bedarf nach mehr Bewegungsmöglichkeiten für SchülerInnen, sowohl innerhalb des Schulumfeldes als auch in Form von Aktivitäten außerhalb. VertreterInnen von Schulen wünschen sich daher verstärkte räumliche und finanzielle Ressourcen. Von einer Generalsanierung der Schulgebäude werden auch zusätzlich nutzbare Räume erwartet.

Mehrere der GesprächspartnerInnen aus den unterschiedlichen Bereichen sehen im Modell der Gesamtschule ein gutes Konzept, um Stigmatisierung oder einen frühzeitigen „Karriereknick“ zu vermeiden und um mit Beendigung der Pflichtschule ein gleiches Bildungsniveau für alle zu erlangen.

6. Schulpartnerschaft

6.1. Darstellung und Problemlagen

6.1.1. Ausgangssituation

Das österreichische Bildungssystem sieht einen gemeinsamen Erziehungsauftrag von Eltern und Schule vor: „Im partnerschaftlichen Zusammenwirken von Schülern, Eltern und Lehrern ist Kindern und Jugendlichen die bestmögliche geistige, seelische und körperliche Entwicklung zu ermöglichen (...)“ (Art 14 Abs 5a B-VG). Das SchUG §62 Abs 1 beschreibt die Kooperation näher: „Lehrer und Erziehungsberechtigte haben eine möglichst enge Zusammenarbeit in allen Fragen der Erziehung und des Unterrichtes der Schüler zu pflegen. Zu diesem Zweck sind Einzelaussprachen (...) und gemeinsame Beratungen zwischen Lehrern und Erziehungsberechtigten (...) über Fragen der Erziehung (...) durchzuführen.“

Die Schule ist verpflichtet, die Partnerschaft durch die Einrichtung von Elternvereinen, Klassen- und Schulforen zu fördern sowie zwei Sprechtagge jährlich durchzuführen. Erziehungsberechtigte sind dazu aufgefordert, die Unterrichts- und Erziehungsarbeit der Schule zu unterstützen.

6.1.2. Form der Schulpartnerschaft an den vier untersuchten Pflichtschulen

An den untersuchten Bildungseinrichtungen verläuft die Kommunikation zwischen Eltern und Schulen laut ExpertInnensicht überwiegend nicht zufriedenstellend. Der Kontakt beschränkt sich

⁶ ISIS: Integration von SchülerInnen in Schulen

<http://www.migrant.at/aktuell-rechtliche-infos-2006/bildung-2006/projekt-isis.pdf>

http://www.vhs.at/aktuelles_detail0000+M5ba82b97bd6.html

oft auf die verpflichtenden Sprechtage und Eintragungen in das Mitteilungsheft, Informationsveranstaltungen werden kaum besucht. Elternvereine existieren teilweise nur auf dem Papier oder werden nur von wenigen engagierten Mitgliedern besucht. Schule und Eltern setzen sich vielfach erst in Verbindung, wenn Kinder auffällig werden.

Die Kommunikation wird zusätzlich durch fehlende Zeitressourcen erschwert, viele berufstätige Erziehungsberechtigte haben innerhalb ihrer Arbeitsverhältnisse nur sehr beschränkt die Möglichkeit, stundenweise fernzubleiben.

Die Intensität des Kontakts sowie die Qualität des Gesprächsklimas variieren laut GesprächspartnerInnen stark mit der Bereitschaft und Persönlichkeit der LehrerInnen.

Die gegenseitigen Sichtweisen stehen häufig im Widerspruch zueinander: VertreterInnen der Schulseite kritisieren fehlendes Interesse und Engagement vieler Erziehungsberechtigter für den Schulerfolg. Diese vermissen wiederum an manchen LehrerInnen die Fähigkeit, sich auf die Lebensumstände der Familien einzustellen. Unkenntnis der Lebenswelten führt zu Kommunikationsformen gegenüber migrantischen oder bildungsfernen Eltern, die belehrend und abwertend wahrgenommen werden können. Mütter und Väter geraten in die Rolle von „BefehlsempfängerInnen“. Scheuen sie den Kontakt zur Schule ohnehin schon, nimmt die Ablehnung noch weiter zu.

6.1.3. Sozioökonomischer Hintergrund der Familien

Die Familien der SchülerInnen an den vier untersuchten Pflichtschulen bilden zwar keine homogene Gruppe, viele leiden jedoch unter sozialen, ökonomischen oder Bildungsbenachteiligungen. Eltern verfügen oft nur über geringe Deutschkenntnisse, ein hoher Anteil weist Migrationshintergrund auf.

Ein großes Problem stellt laut ExpertInnen die Armut vieler Familien im Bezirk dar, die zahlreichen Arbeitslosen und SozialhilfeempfängerInnen sind meist finanziell sehr belastet. Dies wirkt sich u.a. auf die Größe der Wohnungen aus, vielen SchülerInnen steht zu Hause kein adäquater Lernraum zur Verfügung.

Insbesondere VertreterInnen des Amts für Jugend und Familie sowie des SPZ berichten von Familien in schwierigen Lebensumständen: Existenzprobleme, Gewalt oder Alkoholismus lassen die Schule oft zur Nebensache werden, manche Eltern sind von der Bewältigung des eigenen Lebens ausgelastet oder überfordert – für Erziehung oder Unterstützung bleiben kaum Ressourcen.

VertreterInnen von Kulturvereinen und der außerschulischen Jugendarbeit berichten von bildungsbenachteiligten ZuwanderInnenfamilien, die sehr bemüht, jedoch mit traditionellen Vorstellungen erziehen. Väter und Mütter versorgen ihre Kinder intensiv mit materieller Zuwendung, verwöhnen insbesondere Buben – um sie zu bestärken – und setzen wenige Grenzen. Statt Förderung durch intensive Beschäftigung gewähren sie viele Freiheiten.

Eine weitere Gruppe von Erziehungsberechtigten weiß um die Notwendigkeit von Förderung und Lernunterstützung, ist jedoch auf Grund eigener Sprach- oder Bildungsdefizite nicht in der Lage, diese zu bieten.

6.1.4. Einstellung der Eltern zu Schule und Bildung

Sichtweise von VertreterInnen der Schule

LehrerInnen und SchulleiterInnen schätzen Eltern teilweise als schlecht informiert und mit Erziehungsaufgaben überfordert ein. Vielen Familien fehlt es an Bildung. Mütter und Väter wissen oft nicht, auf welche Weise sie ihre Kinder unterstützen und zu deren Bildung beitragen können. Eltern bräuchten manchmal selbst Unterstützung.

Die Schulseite sieht sich aber auch oftmals mit geringem Engagement der Eltern konfrontiert: Diese unterschreiben häufig Mitteilungshefte nicht und besuchen Informationsabende kaum. PädagogInnen beklagen, dass Eltern Erziehungsaufgaben gänzlich auf die Bildungseinrichtungen abwälzen.

Häufig argumentieren sie, dass Mütter und Väter der Schule keine Bedeutung beimessen. LehrerInnen interpretieren mangelnde Kommunikationsbereitschaft teilweise als Desinteresse und vermuten, dass Bildung in den Familien nur geringen Stellenwert aufweist.

Einstellung der Eltern zu Bildung

ElternvertreterInnen, MitarbeiterInnen der außerschulischen Jugendarbeit sowie ExpertInnen der Arbeit mit MigrantInnen vertreten hingegen die Ansicht, dass nur für einen verschwindend kleinen Teil der Mütter und Väter die Bildung ihrer Kinder keinen Wert besitzt.

Eltern ohne eigene Ausbildung möchten diese ihren Kindern zukommen lassen, um eine erfolgreiche Berufslaufbahn zu erwirken. Ihnen fehlen jedoch meist die eigenen Erfahrungen und sie entwickeln unrealistische Vorstellungen. Dem hohen Leistungsanspruch und den gesetzten Erwartungen steht oftmals das Unvermögen zur Unterstützung gegenüber; als Möglichkeit bleibt ihnen oft nur Druck auszuüben.

ExpertInnen unterschiedlicher Institutionen berichten, dass unter türkischen MigrantInnen ein Wandel stattfand: Sie nehmen die Wichtigkeit von Bildung viel stärker wahr, als noch vor einigen Jahren – für viele Angehörige der zweiten EinwanderInnen-Generation kommt diese Veränderung jedoch zu spät.

Weniger einheitlich bewerteten ExpertInnen die Wichtigkeit, welche Mütter und Väter der Bildung ihrer Töchter beimessen: Manche vermuten eine eher untergeordnete Relevanz. VertreterInnen außerschulischer Jugendeinrichtungen stellen fest, dass viele 14-jährige Mädchen nicht in eine höherbildende Schule wechseln, obwohl sie die entsprechenden Noten und das Potential dazu hätten. Einige besuchen ab diesem Alter auch die Einrichtungen der außerschulischen Jugendarbeit nicht mehr. Häufig müssen junge Mädchen einem doppelten Anspruch gerecht werden: Sie sollen sowohl Bildung erwerben als auch die traditionellen Tätigkeiten im Haushalt erlernen und übernehmen.

Einstellung der Eltern zur Schule

Mit MigrantInnen arbeitende ExpertInnen vertreten die Ansicht, dass Familien Schule häufig als ExpertInneninstitution mit Autorität für Erziehungsfragen wahrnehmen, während sie ihre eigene Erziehungskompetenz gering schätzen. Die Eltern geben daher oft die volle Verantwortung an die Schule weiter – diese beklagt oft ein „Abgeben“ der Kinder und vermisst Eigenverantwortung.

Bildungseinrichtungen strahlen für Familien mit Migrationshintergrund häufig viel Autorität aus, die Schwelle sie zu betreten, ist daher hoch. Sie werden als Behörde oder Amt gesehen – mit denen oftmals negative Erfahrungen verbunden werden. Geringe Deutschkenntnisse erhöhen den Respekt zusätzlich.

Bei Informationsabenden, Elterngesprächen oder Benachrichtigungen im Wege über Mitteilungshefte wird Schule häufig als Instanz erlebt, die Befehle ausgibt. Elterngespräche über auffällige Kinder werden nicht selten als „Rüge“ aufgefasst – Mütter und Väter schämen sich für ihre Kinder, wenn diese etwas „angestellt haben“. Solche Abwertungen verstärken das Gefühl der Ohnmacht hinsichtlich der eigenen Erziehungskompetenz.

6.2. Ressourcen

BeratungslehrerInnen sind acht bis zwölf Stunden wöchentlich an den untersuchten Schulen tätig. Für die Aufgabe, die Kommunikation zu den Familien zu unterstützen, bleiben neben der Beratung von SchülerInnen wenig Zeitressourcen. Besteht die Notwendigkeit, sich mit Eltern in Verbindung zu setzen, beschreiben sie die Kontaktaufnahme als aufwändig: Müttern und Vätern muss in Erstgesprächen zunächst die Angst vor der Schule genommen werden. Erst wenn eine Vertrauensbasis hergestellt ist, funktioniert die Kommunikation gut. BeratungslehrerInnen sehen großen Bedarf für Elternarbeit und regelmäßigen Austausch, stoßen aber auch da an Ressourcengrenzen. Eine Vertreterin erachtet es als notwendig, Familien auch zu Hause aufzusuchen.

Elternvereine stellen an den untersuchten Schulen nur eine eingeschränkte Ressource dar. Sie werden meist nur von wenigen, engagierten Eltern besucht – diejenigen, bei denen hoher Bedarf bestünde, sind über sie kaum zu erreichen. Manche Vertretungen verfügen über gar keine aktiven Mitglieder mehr.

Besteht Verdacht auf Gefährdung oder Verwahrlosung von Kindern informieren Schulen das **Amt für Jugend und Familie – MA 11** meist im Rahmen des Journaldienstes. Mobile Teams der MA 11 arbeiten – zum Teil mehrmals wöchentlich – mit den Familien. Veränderungen sind meist langwierig, Schulen wissen über Betreuungen oft nicht Bescheid, da kein gegenseitiger Austausch über die Fälle stattfindet.

In Krisenfällen werden mitunter **HelferInnenkonferenzen** mit Eltern, LehrerInnen, PsychologInnen, beteiligten Institutionen wie REBAS 15 und dem Amt für Jugend und Familie abgehalten. ExpertInnen bewerten diese Treffen zwar als sehr hilfreich für alle Beteiligten, sie sind jedoch aufwändig zu organisieren und finden aus Gründen mangelnder Zeitressourcen selten statt.

Fast alle GesprächspartnerInnen nehmen die Elternarbeit von **REBAS 15** als äußerst hilfreich wahr, sie sehen insbesondere die Niederschwelligkeit, die Mehrsprachigkeit und die Vertrauensbasis zu allen Beteiligten als große Qualität. Neben dem Lernhilfeangebot vermitteln VertreterInnen von REBAS 15 auch zwischen den ErziehungspartnerInnen. Weiters stehen sie mit Schulen regelmäßig in Verbindung, bei auffälligen Kindern nehmen sie Kontakt mit Familien auf – häufig werden so Meldungen an das Amt für Jugend und Familie vermieden. Mehrsprachige MitarbeiterInnen ermöglichen einen niederschweligen Zugang zu den Erziehungsberechtigten. Das Team bietet auch Lernhilfe zu Hause an, um zu vermitteln, wie Lernsituationen aussehen und ablaufen können. Daraus entstanden Elternseminare an den Volksschulen, in denen zur Unterstützung der Kinder - besonders in der Schuleingangsphase - angeregt wird. Gemeinsam mit Schulen veranstaltete REBAS 15 – unter Zuhilfenahme der mehrsprachigen Ressourcen – Infoabende für Eltern, die hohe Resonanz zeigten.

Als Maßnahme zur Stärkung der Erziehungskompetenz sozial- und bildungsbenachteiligter MigrantInnenfamilien ist erst seit kurzem die Initiative **HIPPY** in Rudolfsheim-Fünfhaus tätig. GesprächspartnerInnen betonen, dass mit Elternbildung möglichst im Vorschulalter begonnen werden sollte und halten daher die Arbeit von HIPPY für sehr zielführend. Derzeit werden acht Familien im Bezirk betreut.

Das Projekt **„Mama lernt Deutsch“** nutzt die Schule als Plattform, um – neben dem Spracherwerb – auch Kontakt zu LehrerInnen herzustellen und Kenntnis über das Schulsystem zu vermitteln. Das Konzept wird von ExpertInnen positiv bewertet, da benachteiligte Mütter profitieren. Einige GesprächspartnerInnen beklagen, dass die Kurse zu wenig angenommen werden und kritisieren an der Akquisition das Fehlen persönlicher Kontaktaufnahme – dadurch werden viele Eltern nicht erreicht. OrganisatorInnen der Kurse wünschen sich Initiativen von LehrerInnen, um Kontakt zu Müttern aufzunehmen, bei denen Bedarf vermutet wird.

6.3. Bedarf

Information der Eltern: ExpertInnen vieler Bereiche betonen, dass den Eltern an den vier erhobenen Schulen vielfach Informationen fehlen. Zum Teil mangelt es Müttern und Vätern an Wissen über das österreichische Bildungs- und Schulsystem, zum Teil auch über die Notwendigkeit, Kindern zu Hause eine adäquate Lernsituation mit Ruhe und Ungestörtheit zur Verfügung stellen zu müssen. Bei manchen Familien wird dieses Problem noch durch beengte Wohnverhältnisse verstärkt. Vielfach fehlt die Kenntnis von bestehenden Ressourcen wie Nachmittagsbetreuung oder Lernhilfe zur Unterstützung der Kinder. Oft bestehen unterschiedliche Sichtweisen über die Aufgabenteilung zwischen LehrerInnen und Eltern, Schule wird teilweise als umfassende Bildungsinstitution angesehen, die Erziehungsarbeit vollständig übernimmt. Häufig messen bildungsbenachteiligte Familien den Aussagen von Autoritäten wie LehrerInnen oder Religionsvertretern hohe Bedeutung bei. Reduziert sich Elternarbeit von schulischer Seite, gewinnt unter Umständen der Einfluss von religiöser Seite an Bedeutung.

Regelmäßiger Austausch zwischen LehrerInnen und Eltern: ExpertInnen sowohl von Schulseite als auch von anderen Bereichen sehen insbesondere an Pflichtschulen mit hohem Anteil an benachteiligten SchülerInnen Bedarf an regelmäßigem Austausch zwischen LehrerInnen und Eltern. Beide Seiten sollen gemeinsam an der Erziehungsaufgabe arbeiten, die Lebenssituationen der Eltern sind sehr unterschiedlich und erfordern individuelle Arrangements. Der bestehende Austausch an den institutionalisierten Elternsprechtagen erscheint den GesprächspartnerInnen nicht ausreichend.

Form der Elternarbeit: ExpertInnen der außerschulischen Jugendarbeit und der Arbeit mit MigrantInnen sehen Verbesserungsmöglichkeiten in der Form der Kommunikation zwischen Schule und Erziehungsberechtigten. Ablehnung und Angst vor Bildungseinrichtungen könnte durch offensivere Kontaktsuche der Schule überwunden werden. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, ein Vertrauensverhältnis zu schaffen und Eltern keinesfalls abzuwerten. Persönliche Ansprache erzeugt wesentlich mehr Resonanz als Folder oder Briefe. Oftmals stellen fehlende Sprachkenntnisse oder auch nur die Scham über schlechte Deutschkenntnisse eine Hürde dar, die durch DolmetscherInnen aber auch bereits durch nur muttersprachliche Anreden überwunden werden kann. LehrerInnen berichten, dass häufig nach erfolgreichem Erstkontakt ein Vertrauensverhältnis hergestellt ist, und sie produktiv mit Müttern und Vätern zusammenarbeiten können. ExpertInnen wünschen sich für PädagogInnen Schulungen in interkultureller Kompetenz. Die berufliche Situation vieler Eltern lässt wenig Spielraum für Gespräche, flexible Terminmöglichkeiten könnten hier helfen.

VermittlerInnen zwischen Eltern und Schule: Einige GesprächspartnerInnen sehen Bedarf an ModeratorInnen und VermittlerInnen zwischen den ErziehungspartnerInnen. Externe Institutionen, die über Wissen über beide Seiten verfügen, wären in der Lage, Informationsveranstaltungen und Möglichkeiten des Austausches ohne hierarchisches Gefälle zu organisieren. So zeigten mit Unterstützung von REBAS 15 veranstaltete, mehrsprachige Informationsabende an Schulen positive Resonanz.

Um „schulferne“ Eltern zu erreichen, könnte mit Unterstützung der MA 17 Kontakt zu Kulturvereinen aufgenommen werden.

Hohe Kompetenz in der Erreichbarkeit sozial benachteiligter Familien besitzt das Team des Projekts HIPPY.

7. Nachmittagsbetreuung und Lernhilfe

7.1. Darstellung und Problemlagen

Im 15. Bezirk befinden sich sechs Kooperative Mittelschulen, davon zwei privat und vier öffentlich geführte Schulen. Nur eine der öffentlichen KMS des Bezirks bietet Nachmittagsbetreuung in Form einer so genannten offenen Schule an. In den 3. und 4. Klassen einer anderen KMS besteht das Angebot einer Mittagsaufsicht an den beiden Tagen mit Nachmittagsunterricht. Das SPZ hat die Möglichkeit, den Hort der Nachbarschule (Volksschule) mitzubenützen. Externe öffentliche Hortbetreuungseinrichtungen für Kinder ab 10 Jahren sind im Bezirk nur in Ausnahmefällen vorhanden.

Die Erfahrung der offenen Schule im Bezirk zeigt - nach intensiven Bemühungen, das Angebot attraktiver zu gestalten - eine starke Steigerung in der Nachfrage. Dies trotz relativ geringer finanzieller Förderungen für Eltern und begrenzten räumlichen Möglichkeiten. Mittlerweile nehmen nahezu die Hälfte aller SchülerInnen das Nachmittagsangebot an. Beteiligte bemerkten positive Auswirkungen durch ausgeglichene Kinder und weniger Konflikte in der Schule und ihrem Umfeld. Private Schulen und Einrichtungen mit Nachmittagsbetreuungsangeboten sind sehr gut ausgelastet. Vor allem Möglichkeiten, Mittag zu essen, werden sehr gut angenommen.

Nicht nur das mangelnde Angebot sondern auch die Zugangsbestimmung der zwingenden Berufstätigkeit beider Elternteile stellen eine Hürde für das Erlangen eines öffentlichen Hortplatzes dar. Vor allem Erziehungsberechtigte von SPZ-SchülerInnen bzw. von Kindern in Integrationsklassen betrifft dies besonders. Diese benötigen verstärkt Unterstützung, auch wenn sie nicht berufstätig sind.

Erschwerend für die attraktive Gestaltung der vorhandenen Angebote wirkt sich die finanzielle Ressourcenknappheit aus. Bezüglich der Vielfalt der Freizeitaktivitäten und der Raumangebote stoßen die verantwortlichen PädagogInnen bald an Grenzen. Zusätzlich hängt – nach Einschätzung der GesprächspartnerInnen – die Qualität der angebotenen Nachmittagsbetreuung wesentlich vom Engagement der Verantwortlichen ab.

7.2. Ressourcen

GesprächspartnerInnen erwarten sich von einem zeitgemäßen Nachmittagsbetreuungsangebot Aufgabenhilfe, Lernhilfe sowie pädagogische Freizeitangebote. Sowohl Einrichtungen im 15. Bezirk, als auch überregionale Maßnahmen legen ihren Schwerpunkt jedoch meist entweder auf Lernhilfe oder auf Freizeitbetreuung.

In Rudolfsheim-Fünfhaus bestehen verschiedene Angebote für Lern- und Aufgabenhilfe. Sehr gut angenommen wird die Lernbegleitung des Projekts ISIS der VHS 15 für SchülerInnen mit Migrationshintergrund ab 15 Jahren. Im Nachbarschaftszentrum betreuen freiwillige MitarbeiterInnen VolksschülerInnen bei ihren Aufgaben. Geringer ist das Angebot für SchülerInnen der Sekundarstufe I.

Einen wesentlichen Teil des außerschulischen Lernhilfeangebots für diese Gruppe übernimmt **REBAS 15**. Deren VertreterInnen betonen die Notwendigkeit qualitativ hochwertiger Nachmittagsbetreuung, welche eine positive Atmosphäre und vielfältige räumliche Nutzungsmöglichkeiten anbieten sollte.

Außerschulische Jugendbetreuungseinrichtungen, welche einen großen Teil der Kinder und Jugendlichen im öffentlichen Raum und in ihren Treffs erreichen, sehen schulische Lernhilfe und Aufgabenbetreuung nicht in ihrem Auftrag verankert. Auf Grund der Nachfrage bieten sie diese

jedoch im kleinen Rahmen an und versuchen im weiteren, Jugendlichen die Bedeutung von Bildung nahezubringen. Vor allem Mädchen profitieren hier sehr vom Angebot. Private - oft kulturelle - Vereine können nur teilweise den Bedarf an Hort-⁷ oder Lernhilfeangeboten⁸ abdecken.

7.3. Bedarf

Für die GesprächspartnerInnen der sozialen Einrichtungen stellt eine adäquate Nachmittagsbetreuung eine geeignete Maßnahme bei elterlicher Erziehungsüberforderung sowie bei beengten Wohnverhältnissen dar. Vor allem wäre dieses Angebot für Kinder wichtig, deren Eltern sie wegen mangelndem Bildungshintergrund oder fehlender Zeit nicht selbst unterstützen können. Auch in traditionellen Familien bleiben Frauen nicht mehr ausschließlich zu Hause. Eltern überlassen dann die Kinderbetreuung, wenn sie keinen öffentlichen Hortplatz bekommen, häufig privaten Vereinen.

Zahlreiche GesprächspartnerInnen erkennen einen Bedarf an Nachmittagsbetreuung. Den Aspekten Aufgabenhilfe und Lernunterstützung wird dabei die höchste Dringlichkeit zugeordnet.

Besonders gefordert ist ein ausreichendes und angemessenes Angebot für SchülerInnen mit Lernschwächen. Am stärksten wird dieses Bedürfnis von GesprächspartnerInnen formuliert, die sonderpädagogisch geförderte Kinder unterstützen.

Aber auch nach den Erfahrungen der MitarbeiterInnen der außerschulischen Jugendbetreuung gibt es einen Lernhilfebedarf, den weder Schule noch Eltern abdecken können.

VertreterInnen der Eltern und der Schule formulieren den Bedarf einer Betreuung und eines Mittagstisches zur Überbrückung der Zeit zwischen Vormittags- und Nachmittagsunterricht.

Als schulische Gesamtlösung schlagen GesprächspartnerInnen unterschiedlicher Seiten das Modell der verpflichtenden Ganztagschule innerhalb von bestimmten Kernzeiten vor. Ihrer Meinung nach wäre die Einführung der Ganztagschule geeignet, um den Bedarf an Nachmittagsbetreuung, inklusive der Defizite der Aufgaben- und Lernhilfe, abzufangen. Allerdings müsste ein besonderes Augenmerk auf die Verbesserung der Situation von Kindern, die sich im sozialen Gefüge nicht wohl fühlen, gerichtet werden. Besonders positiv würde sich auch die verstärkte Betreuung von Kindern mit fehlenden Kenntnissen der deutschen Sprache durch PädagogInnen, welche ihre Muttersprache und ihre Kultur verstehen, auswirken.

Bei allen Formen von Nachmittagsbetreuungsangeboten wäre auf ein besonders qualitatives Freizeitangebot zu achten. Gerade weil Kinder auch Entspannung brauchen und nicht ständig unter schulischer Kontrolle stehen sollten, erscheint ExpertInnen ein Wechsel der Betreuungspersonen wesentlich. Um diesen Bezugspersonen- und Raumwechsel zu ermöglichen, erscheint einigen GesprächspartnerInnen hierfür eine stärkere Einbindung der außerschulischen Jugendarbeit geeignet.

Einigkeit besteht auch darin, dass gerade für die schwer erreichbare Gruppe der 13- bis 15-jährigen SchülerInnen die Attraktivität des Angebotes sehr wichtig ist. Neben Nachhilfe und Deutschförderkursen braucht diese Altersgruppe ebenso passende Räumlichkeiten und jugendadäquate Angebote.

Nicht zuletzt und als sehr erheblich wird von den GesprächspartnerInnen die Kostenfrage für Eltern genannt. Nachmittagsbetreuung kostengünstig und Lernhilfe finanzierbar anzubieten, erscheint als sehr wesentlich, um die Betroffenen und deren Akzeptanz zu erreichen.

⁷ z.B. „wa-islamah“ Kindergarten und Hort (3-15 Jahre) in 1140 und 1150 Wien

⁸ z.B. VTEÖ, Verein türkischer Eltern in Österreich

8. Übergang von Schule zu Beruf

8.1. Darstellung und Problemlagen

PflichtschulabsolventInnen

Die allgemeine Schulpflicht in Österreich beträgt insgesamt neun Jahre, viele SchülerInnen vollenden sie – auf Grund von Klassenwiederholungen – bereits in der **Kooperativen Mittelschule (KMS)** und treten danach in den Arbeitsmarkt ein.

Mit dem Schwerpunkt der Vorbereitung auf eine Berufslaufbahn oder eine weiterführende Schule dient die einjährige **Polytechnische Schule (PTS)** primär jenen AbsolventInnen als neuntes Schuljahr, die unmittelbar nach der allgemeinen Schulpflicht einen Beruf erlernen wollen. Einzige Aufnahmevoraussetzung ist die Vollendung der achten Schulstufe. Fehlt der Hauptschulabschluss, empfehlen VertreterInnen des PTS eine Klassenwiederholung, da er eine grundlegende Qualifikation am Arbeitsmarkt darstellt. Ein Drittel der PTS-SchülerInnen befindet sich bereits im zehnten Schuljahr, sie besuchen die Einrichtung zur Berufsorientierung, auf Grund von Arbeitslosigkeit oder auf Anregung der Eltern.

Nach Erfahrung von LehrerInnen zeigen Jugendliche bei Eintritt in die PTS generell ein niedriges Bildungsniveau, einige unter ihnen weisen gravierende Defizite in Schreib- und Lesekompetenzen sowie Grundrechnungsarten auf, welche nicht in einem einjährigen Schultyp aufzuholen sind. PflichtschulabsolventInnen sind oft nicht mehr bereit, Lernstoff aufzunehmen, ihr Hauptaugenmerk liegt auf der Berufsfindung. PädagogInnen führen Lernschwächen teilweise auf Sprachprobleme, hauptsächlich jedoch auf zu wenig Unterstützung seitens der Eltern zurück.

Speziell durch die einjährige Schuldauer besteht wenig Kontakt zu den Eltern. Einige VertreterInnen der PTS nehmen Erziehungsberechtigte als desinteressiert oder uninformiert wahr, erachten deren Unterstützung bei der Arbeitsplatzsuche jedoch als unerlässlich. Eltern wiederum fassen dies vielfach als ausschließliche Aufgabe der Schule auf, da sie selbst wenig über Berufs- und Ausbildungsmöglichkeiten Bescheid wissen.

Ein Drittel der AbsolventInnen der PTS besucht eine weiterführende Schule und steht dort schwer erreichbaren Leistungsanforderungen gegenüber. Zwei Drittel der SchülerInnen versuchen auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen; von diesen AbgängerInnen hat etwa die Hälfte eine Zusage für eine Lehrstelle am ersten oder zweiten Arbeitsmarkt.

SchülerInnen des **Sonderpädagogischen Zentrums (SPZ)** können die allgemeine Pflichtschule absolvieren bzw. den Hauptschulabschluss erreichen. Ein Großteil von ihnen weist Lernschwächen und zusätzlich Verhaltensauffälligkeiten auf. Manche werden in einzelnen Fächern nach dem Hauptschullehrplan, in mindestens einem Gegenstand nach dem Lehrplan der Allgemeinen Sonderschule unterrichtet. Ein Wechsel in die Hauptschule findet allerdings in der Praxis nicht statt. AbsolventInnen können nach der achten Schulstufe einen einjährigen Hauptschulaufbaulehrgang besuchen.

Schnittstelle Schule – Arbeitsmarkt

Die Nachfrage an Lehrstellen am Arbeitsmarkt ist größer als das Angebot. Laut VertreterInnen des AMS für Jugendliche werden jedoch einige begehrte Lehrstellen nicht besetzt. Als einer der Gründe wird ein Mangel an sozialen Kompetenzen (Soft Skills) der Jugendlichen genannt. Nach dem Bundesausbildungsgesetz gilt seit 1.9.2008 eine Ausbildungsgarantie bis zum 18. Lebensjahr. Sofern keine Lehrstellen am ersten Arbeitsmarkt zugänglich sind, können Jugendliche ihren Lehrabschluss an Überbetrieblichen Ausbildungszentren (ÜAZ) erwerben, dieses Angebot nehmen derzeit etwa 3.700 Jugendliche in Anspruch.

Laut Angaben der ExpertInnen ist ein Drittel der SchulabgängerInnen über Berufsfindung gut informiert, ein weiteres Drittel durchschnittlich und ein letztes Drittel erscheint beim AMS zu einem Zeitpunkt, an dem Lehrstellen oder Kurse bereits belegt sind. Diese Jugendlichen weisen häufig auch Leistungsdefizite auf, zusätzliche Hindernisse stellen mangelnde Deutschkenntnisse oder ein fehlender Hauptschulabschluss dar. In Wien sind etwa 3.000 Jugendliche arbeitsmarktfremd, d.h. sie sind schwer vermittelbar und regelmäßig arbeitslos. VertreterInnen des AMS bezeichnen 1.000 von ihnen als unvermittelbar und nicht „jobready“.

ExpertInnen zufolge ist das erwartete Leistungs- und Ausbildungsniveau am Arbeitsmarkt gestiegen, zugleich bringen die Jugendlichen vielfach keine entsprechenden Qualifikationen mit. SchulabgängerInnen betreten oftmals den Arbeitsmarkt mit unrealistischen Erwartungen und erfahren schwere Enttäuschungen nach mehreren unbeantworteten Bewerbungsschreiben. Oft besetzen Jugendliche nicht eine Lehrstelle ihres Interesses, sondern nehmen den einzig verfügbaren Berufsausbildungsplatz an – bei Desinteresse ist die Drop-Out-Rate hoch. Lehrlinge wechseln bei Abbruch der Berufsausbildung in eine AMS-Maßnahme oder sie bleiben dem Arbeitsmarkt fern.

Immer schwieriger wird die Situation für Jugendliche mit Behinderung: Für sie vorgesehene begleitende Hilfen zur Berufsorientierung und Qualifizierung werden zunehmend von Jugendlichen mit problematischem Verhalten oder niedrigem Bildungsniveau besetzt. Lehrwerkstätten sind heute kaum mehr mit einem SPZ-Abschluss zugänglich. Nach Erfahrungen der ExpertInnen stellt die Testsituation für die Arbeitsfähigkeit von Jugendlichen mit Behinderungen ein weiteres Hindernis dar, sie wird als inadäquat wahrgenommen und spätere Entwicklungen bleiben unberücksichtigt.

Mädchen belegen weiterhin vorwiegend traditionelle Berufe. Viele von ihnen zeigen jedoch mehr Interesse an ihrer Ausbildung, absolvieren eine Lehre eher als Jungen und sind in der Jobsuche besser informiert. Die meisten Eltern wünschen sich eine Berufsausbildung ihrer Töchter, nach Einschätzung der ExpertInnen hindern nur wenige sehr traditionelle Familien Mädchen aktiv an einer Berufsausübung.

Zahlreiche Jugendliche messen dem Wunsch, möglichst rasch Geld zu verdienen, hohe Priorität bei, viele von ihnen bekommen kein Taschengeld. Laut ExpertInnen sind insbesondere Burschen aus finanziell benachteiligten Familien⁹ großem Druck ausgesetzt ein Einkommen zu beziehen, um auch die Familie finanziell zu unterstützen. Oftmals geraten sie in eine ambivalente Situation: Sie sollen möglichst in frühem Alter Geld verdienen, auf Grund mangelnder Bildung fehlen jedoch die Berufsaussichten. Die Eltern der Jugendlichen verrichten selbst oft Hilfsarbeiten und können kaum Unterstützung für die Suche nach qualifizierten Jobs bieten. Einige Jugendliche finden Stellen über Bekannte oder führen Hilfsarbeiten in kleinen Familienbetrieben durch. Diese bieten im Vergleich zu einem Lehrgehalt einen besseren Verdienst an, jedoch fehlt die Berufsausbildung und die Chancen am Arbeitsmarkt sinken.

AsylwerberInnen befinden sich in einer besonders problematischen Situation. Nach Abschluss der Schulpflicht ist die Chance gering, von einer weiterführenden Schule aufgenommen zu werden und der Zugang zum Arbeitsmarkt bleibt ihnen verwehrt.

8.2. Ressourcen

Jugendlichen stehen zahlreiche unterstützende Maßnahmen für den Übergang von der Schule in die Berufswelt zur Verfügung.

Ein Drittel des Lehrplans der PTS dient der Berufsorientierung, Berufsfindung und Berufsvorbereitung. In diesem Rahmen besucht jede Schulklasse zwei Mal im Jahr das AMS.

⁹ Rudolfsheim-Fünfhaus ist der Bezirk mit dem niedrigsten Pro-Kopf-Einkommen in Wien.

Das SPZ bietet in der achten Schulstufe Berufsorientierung als Schwerpunkt an und stellt Kontakte zu Arbeitsplatzmöglichkeiten – meist am sekundären Arbeitsmarkt – her. Eine BildungsberaterIn bespricht die Schullaufbahn mit den SchülerInnen oder Eltern.

Die von Schulen organisierten **berufspraktischen Tage und Wochen** bewirken durch den persönlichen Kontakt oft positive Erfahrungen bei den ArbeitgeberInnen. Jugendliche, die auf Grund schlechter Schulnoten unberücksichtigt blieben, beginnen oft erst hier Lernstoff zu verstehen und bewähren sich in der Praxis gut.

Außerhalb der Schule stehen Jugendlichen Angebote der **Berufsinformationszentren des AMS** zur Verfügung, wo sie mittels unterschiedlicher Medien und Beratungsangebote Informationen zur Berufsfindung einholen können.

Der Verein „**Sprungbrett**“ dient als Beratungsstelle zur beruflichen Orientierung für Mädchen und fördert erfolgreich die nichttraditionelle Berufswahl.

Die Jobsuche der Jugendlichen ist ein dominantes Thema in der außerschulischen Jugendarbeit. Deren MitarbeiterInnen leisten einen wesentlichen Beitrag für eine Verbesserung der Jobchancen für Jugendliche. Sie unterstützen in der Berufsorientierung und beim Erstellen von Lebensläufen für Bewerbungen.

8.3. Bedarf

Trotz der vorhandenen Maßnahmen und Ressourcen sehen GesprächspartnerInnen bei Jugendlichen einen Bedarf an Informationen und Assistenz für den Übergang in die Berufswelt.

Etwa ein Drittel der SchulabsolventInnen meldet sich nicht oder zu spät – erst nach bereits verstrichenen Anmeldefristen für Lehrstellen und Kursmaßnahmen – beim AMS. Werden diese Jugendlichen im Übergang von Schule zu Beruf nicht erreicht, besteht die Gefahr, dass sie ohne institutionelle Unterstützung bleiben und sich vom Arbeitsmarkt entfernen. Für diese Jugendlichen ist eine intensive Betreuung notwendig. Auch jene, die nach erfolgloser Jobsuche resignieren, brauchen nachhaltige Unterstützung.

ExpertInnen betrachten Berufsorientierung als dauerhaften Prozess, der in engem Kontakt zwischen Schule und weiterführenden Institutionen wie dem AMS im letzten Pflichtschuljahr durchgeführt werden sollte.

Ein Annäherung zwischen der PTS und den Erziehungsberechtigten zwecks Informationsaustausch und Klärung der Unterstützungsmöglichkeiten der einzelnen Beteiligten für bessere Jobchancen der Jugendlichen ist notwendig. Da der Kontakt in einer einjährigen Schulform besonders schwer herzustellen ist, wäre eine Moderation einer externen Institution hilfreich, um möglichst viele Eltern zur Teilnahme anzuregen.

9. Zusammenfassung und Analyse

Rudolfsheim-Fünfhaus ist ein Bezirk mit hohem Anteil an sozial, ökonomisch und bildungsbenachteiligter Bevölkerung. Viele Familien weisen Migrationshintergrund auf, teilweise besitzen sie nur geringe Deutschkenntnisse.

Laut Sichtweise der GesprächspartnerInnen ging die Schere zwischen höheren Schulen und KMS in den letzten Jahren weiter auseinander: Während die Anforderungen an den höheren Schulen gestiegen sind, sehen sie das Niveau an den Pflichtschulen gesunken. Nahezu alle GesprächspartnerInnen kritisieren die Verfestigung des Bildungsgefälles durch die frühzeitige Festlegung der Laufbahn im differenzierten Schulsystem.

Die Herausforderungen an den vier untersuchten Pflichtschulen ähneln einander. Lehrkräfte sind im Unterricht zunehmend gefordert, sich mit geänderten Anforderungen und unterschiedlichen sozialen Problematiken auseinanderzusetzen. SchülerInnen mit Lern- und Verhaltensproblemen erfordern intensive und kompetente Betreuung; bleibt diese aus, können Klassengefüge soweit gestört werden, dass konventioneller Unterricht verunmöglicht wird. Spezielle Gruppen wie SeiteneinsteigerInnen mit geringen oder keinen Deutschkenntnissen erhöhen die Schwierigkeiten zusätzlich. Intensive Auseinandersetzung verlangen Kinder und Jugendliche, die die Schule nur unregelmäßig besuchen oder gänzlich verweigern. Neben der Betreuung auffälliger Kinder gilt es benachteiligte Gruppen zu fördern: Manche Mädchen aus traditionellen Familien schöpfen ihr Leistungspotential nicht aus.

GesprächspartnerInnen sehen Lehrkräfte von diesen vielschichtigen Anforderungen häufig überfordert und überlastet. Diese selbst bestätigten den Eindruck und fühlen sich für zahlreiche Aufgaben nur unzureichend ausgebildet. Vielfach äußern sie den Wunsch nach sozialpädagogischer, sozialarbeiterischer und psychotherapeutischer Unterstützung. Weiters sehen sie den bestehenden Bedarf durch Ressourcen an den Schulen wie BegleitlehrerInnen, MuttersprachenlehrerInnen und BeratungslehrerInnen nicht ausreichend gedeckt, zusätzlich führen sie an, seit dem Jahr 2000 unter Stundenkürzungen zu leiden.

Viele Probleme, die an den Schulen auftreten, sind eng mit dem familiären Hintergrund der SchülerInnen verbunden. VertreterInnen der Schulseite wünschen sich daher von Eltern – entsprechend dem Grundsatz der Erziehungspartnerschaft – auf ihre Kinder einzuwirken und sie zu unterstützen. LehrerInnen erleben jedoch die Kontaktaufnahme als mühsam, Erziehungsberechtigte sind schwer zu erreichen oder zeigen wenig Bereitschaft. Unter PädagogInnen herrscht vielfach der Eindruck vor, dass Eltern kein Interesse an der Bildung ihrer Kinder haben, die Erziehungsaufgaben gänzlich auf die Schule abwälzen und kaum Eigenverantwortung übernehmen. Verstärkt wird der Eindruck durch die geringe Teilnahme bei Informationsveranstaltungen oder das fehlende Engagement bei Elternvereinen.

Dem gegenüber stehen die Einschätzungen der ExpertInnen außerhalb des Schulsystems, die die Ansicht vertreten, dass nur für einen verschwindend kleinen Teil der Mütter und Väter die Bildung ihrer Kinder keinen Wert besitzt. Dem überwiegenden Teil der Erziehungsberechtigten ist bewusst, dass die schulische Ausbildung Voraussetzung für eine erfolgreiche Berufskarriere ist. Die Ursachen, warum die Erziehungspartnerschaft trotzdem nicht zufriedenstellend abläuft, sind unterschiedlich. Manche Eltern sind durch schwerwiegende soziale und psychische Probleme mit der Bewältigung des Alltags ausgelastet und nicht in der Lage, ihre Kinder zu unterstützen. Anderen fehlt Wissen über das österreichische Bildungssystem, sie nehmen Schulen als umfassende ExpertInneninstitution mit Autorität für Erziehungsfragen wahr, während sie ihre eigene Erziehungskompetenz gering schätzen. Viele Mütter und Väter sind auf Grund eigener Sprach- oder Bildungsdefizite nicht in der Lage, ihre Kinder zu unterstützen.

Die Distanz zwischen Eltern und Schule wird laut Aussagen vieler GesprächspartnerInnen zusätzlich durch eine „Schieflage“ in der Kommunikation verstärkt: Eltern fühlen sich bei

Sprechtagen und Informationsabenden oftmals belehrt, gerügt oder unverstanden. Sie bekommen eine Doppelbotschaft vermittelt: Sie sind einerseits nicht in der Lage, ihre Kinder richtig zu erziehen, sollen aber gleichzeitig mehr Erziehungsaufgaben übernehmen. Viele GesprächspartnerInnen wünschen sich intensivere und interkulturell kompetente Elternarbeit von den Schulen.

Das Amt für Jugend und Familie, die Initiative „Mama lernt Deutsch“ und das Projekt HIPPY sprechen sozial und bildungsbenachteiligte Erziehungsberechtigte an, und versuchen Elternbildung zu vermitteln. „Mama lernt Deutsch“ wird von GesprächspartnerInnen prinzipiell positiv bewertet, es wird jedoch bemängelt, dass zu wenige Mütter erreicht werden. Das Projekt HIPPY betreut derzeit acht Familien im Bezirk.

Besonders für SchülerInnen, deren Erziehungsberechtigte nicht in der Lage sind, sie zu unterstützen, besteht hoher Bedarf an Angeboten für Nachmittagsbetreuung und Lernhilfe. Derzeit bietet nur eine KMS Nachmittagsbetreuung in Form einer offenen Schule an. Externe öffentliche Hortbetreuungseinrichtungen für Kinder ab 10 Jahren fehlen. Viele bestehende Angebote für Aufgabenhilfe und Lernbetreuung richten sich nur an VolksschülerInnen. Die Lücke wird vielfach durch private, oft religiöse Vereine geschlossen, das Angebot und die Qualität kann in diesen Fällen sehr unterschiedlich sein.

Einige der GesprächspartnerInnen sehen in der Einführung der Ganztagschule die beste Lösung. In einer Abfolge von Bildungs- und Freizeitangeboten könnte intensiver auf Defizite im sozialen und sprachlichen Bereich eingegangen werden. Positive Erfahrungen nach Intensivierung der Nachmittagsbetreuung an der offenen Schule in einer KMS bestätigen diese Forderung.

Eine erfolgreiche Nachmittagsbetreuung setzt voraus, dass diejenigen Kinder erreicht werden, bei denen auch der höchste Bedarf besteht, unabhängig davon, ob die Eltern berufstätig sind. Für die schwer erreichbare Gruppe der 13- bis 15-Jährigen ist die Attraktivität des Angebotes sehr wichtig, neben Lernhilfe und Förderung sind jugendadäquate Räumlichkeiten und Möglichkeiten erforderlich.

Der Übergang von Pflichtschule zu Beruf oder Berufsausbildung bedeutet eine besonders kritische Phase für viele Jugendliche. Überbetriebliche Ausbildungszentren stellen im Rahmen der Ausbildungsgarantie eine Alternative zum knappen Lehrstellenangebot dar. Rund ein Drittel der AbsolventInnen der Pflichtschule melden sich jedoch gar nicht oder erst nach Ablauf von Fristen beim Arbeitsmarktservice. In der Folge geraten schlecht orientierte Jugendliche – wenn überhaupt – oftmals in Maßnahmen, die nicht ihren Vorstellungen entsprechen. Unter solchen Umständen ist die Drop-Out-Rate hoch und das Risiko der Entfernung vom Arbeitsmarkt steigt. Laut GesprächspartnerInnen der außerschulischen Jugendarbeit stellen Beruf und Ausbildung *die* zentralen Themen für Jugendliche dar, gerade deswegen besteht bei Misserfolgen besondere Gefahr der Frustration.

Trotz der Berufsorientierung an den Schulen haben viele Jugendliche falsche Vorstellungen vom Arbeitsmarkt, gerade sie bräuchten Unterstützung oder intensive Assistenz für den Einstieg ins Berufsleben. Weiters bedarf es einer verbesserten Abstimmung und Verknüpfung der Angebote der Berufsorientierung und -vorbereitung an den Schulen und jener des AMS für Jugendliche, um einen nahtloseren Übergang zu gewährleisten.

Viele GesprächspartnerInnen befürworten eine Öffnung der Schule. Derzeit wird sie als sehr geschlossenes System mit wenigen Interaktionen zu anderen Einrichtungen wahrgenommen. Die zunehmenden sozialen Herausforderungen verlangen einen ausgeprägten Austausch zu anderen Einrichtungen im Bezirk. Derzeit besteht zwischen den Bildungseinrichtungen und den drei freizeitpädagogischen Einrichtungen der außerschulischen Jugendarbeit im Bezirk kaum Kontakt. Intensivere Kooperation sowie gemeinsame Projekte würden den Anforderungen Rechnung tragen. Die oft als schwierig empfundene Kommunikation mit migrantischen Eltern könnte mit Hilfe der MA 17 und migrantischen Vereinen – deren VertreterInnen sich äußerst interessiert und hilfsbereit zeigten – gezielt aufgenommen werden. Hilfreich für die Schulseite wäre ein

regelmäßiger Austausch mit dem Amt für Jugend und Familie. Derzeit sehen sich PädagogInnen hauptsächlich als InformantInnen der MA 11, vermissen jedoch Reaktionen und regelmäßigen Austausch.

Gleichzeitig könnten Schulen auch verstärkt als Plattform genutzt werden, an ihnen ist sehr viel Wissen über den sozialen Bedarf von Kindern und Jugendlichen vorhanden, welches andernorts erst gesammelt werden muss: Das AMS für Jugendliche erfasst in Berufsorientierungskursen neuerlich Eignungen von Jugendlichen, die an den Schulen schon bekannt waren. PädagogInnen könnten verstärkt förderungsbedürftige Mütter zu „Mama lernt Deutsch“-Kursen vermitteln. Austausch über Problemfelder und lokale Themen mit freizeitpädagogischen Einrichtungen könnte Synergieeffekte schaffen.

Eine besondere Rolle nimmt REBAS 15 im Bezirk ein, fast alle GesprächspartnerInnen kennen die Einrichtung und schätzen die informelle und schnelle Arbeitsweise. Für viele stellt sie eine unverzichtbare Institution dar, positiv bewertet werden insbesondere die Niederschwelligkeit, die Mehrsprachigkeit und die Vertrauensbasis zu allen Beteiligten. Viele Aufgaben, welche die Schule nicht übernimmt oder übernehmen kann, werden an VertreterInnen von REBAS 15 weitergegeben: Sie helfen bei der Lösung von Problemen in der Schule, stellen im Bedarfsfall Kontakt zu Eltern her, suchen diese auch auf und bieten kostengünstig mehrsprachige Lernhilfe an. Mit REBAS 15 organisierte mehrsprachige Informationsveranstaltungen für Eltern zeigten großen Anklang.

Von einigen GesprächspartnerInnen wurde der Wunsch nach Schulsozialarbeit ausgesprochen. Die Erwartungen sind dabei sehr hoch und sehr unterschiedlich: Schulsozialarbeit soll Drop-Outs vermindern, bei Schulverweigerung intervenieren, eine VermittlerInnenrolle zu anderen Institutionen übernehmen, eine Ansprechperson für LehrerInnen bieten, ein Vertrauensverhältnis zu SchülerInnen aufbauen und als niederschwellige Anlaufstelle dienen. PädagogInnen, die mit zunehmenden sozialen Problematiken im Unterricht konfrontiert sind, erwarten sich die Möglichkeit, auffällige Kinder aus dem Unterricht an die SchulsozialarbeiterIn zu verweisen. Viele erhoffen sich, soziale Themen aus dem Regelunterricht herauszulösen und an die SchulsozialarbeiterIn zu übertragen. Zusätzlich soll sie auf Eltern einwirken, ihre Kinder zu unterstützen.

An vielen dieser Anforderungen arbeiten bestehende Einrichtungen wie REBAS 15 oder BeratungslehrerInnen sehr erfolgreich, können sie jedoch nicht gänzlich abdecken. Die zentralen Tätigkeitsfelder von Schulsozialarbeit¹⁰ entsprechen zum Teil dem geäußerten Bedarf, der Umfang der gewünschten Leistungen ist jedoch beträchtlich und die Erwartungen häufig überhöht. Änderungen am System der Schule, durch angemessene Rahmenbedingungen, adaptierte Methoden und entsprechende Kompetenzen erscheinen für eine wesentliche Verbesserung notwendig.

¹⁰ Die zentralen Tätigkeitsfelder von Schulsozialarbeit werden in der Fachliteratur nicht einheitlich definiert, häufig finden sich jedoch folgende Bereiche: Individualhilfe, sozialpädagogische Gruppenarbeit, Gemeinwesen- und Vernetzungsarbeit, Elternarbeit und Beratung von Lehrkräften.

Vgl: <http://www.schulsozialarbeit.ch/cms/content/uploaddocuments/Schaffner%20-%20Erfahrungen%20mit%20SSA%20in%20NWCH.pdf>

10. Empfehlungen von TEAM FOCUS

Der Großteil der GesprächspartnerInnen konstatierte wesentliche Veränderungen in den Anforderungen an die Bildungseinrichtungen: Die Gruppe der SchülerInnen gestaltet sich zunehmend heterogener, die trennenden Wirkungen des differenzierten Schulsystems werden deutlicher, gleichzeitig wandeln sich Ansprüche an Bildung und Pädagogik. Dies führt zum Wunsch nach nicht nur punktuellen Verbesserungen, sondern auch nach Weiterentwicklung des Systems Schule. Damit soll auch eine verstärkte Öffnung der Schule, hin zu anderen Institutionen einhergehen, um Synergieeffekte zu nutzen und externe Entwicklungen mit einzubeziehen.

Um diese Verbesserungen im regionalen Bereich zu erreichen, schlägt TEAM FOCUS vor, eine Schulplattform in Rudolfsheim-Fünfhaus einzurichten, an der sich Schulen und deren institutionelles Umfeld beteiligen. VertreterInnen von REBAS 15, des Amtes für Jugend und Familie, der MA 17, der außerschulischen Jugendarbeit und der Bezirksvorstehung könnten mit PädagogInnen, SchulleiterInnen und BezirksschulinspektorInnen Konzepte für die gemeinsame Umsetzung der erhobenen Themenfelder behandeln.

Neben den Überlegungen zur Schulentwicklung ergaben sich aus der Erhebung Empfehlungen zu den vorhandenen Bedarfslagen:

Situation an den Schulen

Teamteaching, BegleitlehrerInnen und muttersprachliche Unterstützung sowie das Angebot der BeratungslehrerInnen, SchulpsychologInnen und von REBAS 15 stellen im gegenwärtigen Schulsystem erfolgreiche Maßnahmen dar. Darüber hinaus bilden viele dieser Fachkräfte die Voraussetzung für die Umsetzung angemessener pädagogischer Konzepte im Unterricht. Aus diesem Grund erscheint eine Erhöhung ihrer Zeit- und Personalressourcen notwendig.

In Aus- und Fortbildung der PädagogInnen sollte den veränderten sozialen Anforderungen Rechnung getragen werden. Besondere Kompetenzen werden im interkulturellen und gewaltpräventiven Bereich gefordert.

Die aktive Zusammenarbeit der Schule mit ExpertInnen aus anderen Bereichen, z.B. der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit, ermöglicht den Austausch und Synergien in sich überschneidenden Bereichen.

Eine regelmäßige institutionalisierte Zusammenarbeit zwischen BeratungslehrerInnen und MA 11 erleichtert die Abklärung von Zuständigkeiten und verbessert die Nutzung der Ressourcen.

Nachmittagsbetreuung und Lernhilfe

Kinder und Jugendliche – besonders SchülerInnen mit erhöhtem Förderbedarf – benötigen verstärkte Unterstützung und Begleitung bei der Aufgaben-, Lernhilfe und Freizeitgestaltung. Eine zusätzliche Installierung von kostengünstigen Lernhilfeangeboten in der Region sowie von attraktiven öffentlichen Nachmittagsbetreuungsangeboten für 10- bis 15-Jährige könnte diesen häufig genannten Bedarf abdecken.

Schulpartnerschaft

Für eine gelebte Erziehungspartnerschaft ist aktive, persönliche und wenn notwendig muttersprachliche Kontaktaufnahme der LehrerInnen zu den Eltern erforderlich. Eine Berücksichtigung der spezifischen Lebenssituation der Familien könnte helfen, Elternarbeit zu intensivieren und die individuellen Unterstützungsmöglichkeiten der Familien in der Erziehungsarbeit auszuloten und einzufordern.

In Veranstaltungen könnten Eltern grundlegende Informationen über das Schulsystem, Berufsfindung und ihre Aufgaben in der Erziehungspartnerschaft vermittelt werden. Um Eltern möglichst zahlreich zu erreichen, haben sich mehrsprachige, von REBAS 15 mitorganisierte

Informationsabende an Schulen bewährt. VertreterInnen der MA 17 könnten gezielt Kontakt zu schulfernen Eltern über migrantische Vereine initiieren.

Durch intensivere Mitarbeit von LehrerInnen könnten mehr Teilnehmerinnen für „Mama lernt Deutsch“-Kurse gewonnen und mit der Schulpartnerschaft vertraut gemacht werden.

Übergang von Schule zu Beruf

Für einen Teil der PflichtschulabsolventInnen ist eine intensive Assistenz für den Übergang von Schule zu Beruf erforderlich. Weiters bedarf es einer Abstimmung der Angebote an den Schulen und jener des AMS für Jugendliche sowie einer intensiveren Zusammenarbeit beider Institutionen. ExpertInnen von Beratungseinrichtungen sollten verstärkt Schulen aufsuchen, und gefährdete Jugendliche individuell für den Eintritt in den Arbeitsmarkt unterstützen.

Um Jugendlichen eine angemessene Unterstützung in der Berufsfindung anbieten zu können, ist eine Erweiterung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern notwendig. Die in einer einjährigen Bildungseinrichtung wie dem PTS erschwerte Kommunikation könnte durch eine externe Moderation verbessert werden.

Der Bedeutung von sozialen Kompetenzen für den Lehrstellenerwerb sollte schon in der Schule durch verstärkte Berücksichtigung Rechnung getragen werden.

11. Wünsche der GesprächspartnerInnen¹¹

Wünsche für die Schule

- Ganztags Gesamtschulen, Ganztags- oder Gesamtschulen
- Aufstockung der Stundenzahl der Beratungs- und AssistenzlehrerInnen und PsychagogInnen
- In den Schulen angesiedelte SozialarbeiterInnen und PsychologInnen
- Muttersprachliche AssistentInnen und MultiplikatorInnen bei Sprechstunden oder Elternversammlungen
- Anhebung der Ausbildung aller PädagogInnen auf Universitätsniveau
- LehrerInnentrainings für mehr interkulturelle Kompetenz
- Wiedereinführung des Schulverbindungsdienstes
- Bildungscoach an den Schulen nach dem Vorbild der Clearingstellen am SPZ
- Mehr Türkisch Unterricht zwecks Wortschatzerweiterung, um das Erlernen der Deutschen Sprache zu erleichtern
- Niederschwellig erreichbare Spontanhilfe für akut auffällige Kinder
- Mehr Budget für schulische Outdoorgruppenaktivitäten
- Freizeitangebote an Schulen
- Ferienangebote für Kinder mit Behinderung ab 10 Jahren
- Öffnung der Schulen beispielsweise durch mehr Zusammenarbeit mit außerschulischen Jugendbetreuungseinrichtungen
- Überdachung des Innenhofs und Ausbau der Kellerräume in der KMS-Selzergasse
- Einstellung einer SekretärIn in der KMS-Selzergasse
- Generalsanierung des Schulgebäudes des SPZ sowie finanzielle Unterstützung für Ausflüge
- Sportplatz in der Nähe und Erweiterung der Unterrichtsräume der KMS-Sechshauserstraße

Wünsche für andere Bereiche

- REBAS 15 in ganz Wien mit der Zielgruppe aller PflichtschülerInnen
- Projekt HIPPPY für ältere Kinder
- Projekt ISIS auch für KMS-SchülerInnen
- Im Rahmen des Mutter-Kind-Passes angesetzte Elternbildung
- Günstige Indoor-Spielplätze mit Gesprächsrunden für Mütter zu erzieherischen Themen
- Erweiterung der Sozialarbeit in Parks, beispielweise in Form von mehrsprachigen, mobilen Allroundberaterinnen, die Mütter betreuen
- Niederschwellige Beratungsstelle für MigrantInnen im Bezirk

¹¹ Die folgende Aufzählung enthält eine Liste von Wünschen, welche von den GesprächspartnerInnen gegenüber TEAM FOCUS geäußert wurden. Es ist TEAM FOCUS wichtig, diese hier unbewertet wiederzugeben.

- Zugang zu Hortplätzen auch für nicht berufstätige Eltern
- Kostengünstige Lernhilfeangebote für Kinder und Jugendliche
- Attraktive Nachmittagsbetreuungsangebote mit Lernhilfe
- Erweiterung der Nachmittagsbetreuung für Kinder mit Behinderungen
- Mehr betreute Freizeiteinrichtungen und ein Jugendcafe
- Räumlichkeiten für Jugendliche und Erwachsene für Privatfeste wie Geburtstagsfeiern
- Sammlung und strukturierte Darstellung aller relevanten sozialen Einrichtungen und Initiativen für mehr Transparenz der Angebote
- Mehr Förderungen für migrantische Vereine, die professionelle Arbeit wie Lernhilfe und Beratung anbieten
- VermittlerInnenstelle zwischen Unternehmen, SchülerInnen und Eltern
- Vernetzungsplattform für an der Basis tätige MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendeinrichtungen

12. Auflistung der sozialen, bildenden und pädagogischen Ressourcen im Bezirk

Die folgende Liste der genannten Ressourcen beruht auf der Auswertung der Gespräche von TEAM FOCUS mit den kontaktierten Personen im Rahmen der Erhebung.

Ressourcen innerhalb der Schule

- **Begleit-, Team-, Integrations- und AssistenzlehrerIn** – PädagogInnen führen den Unterricht gemeinsam in einer Klasse: BegleitlehrerInnen unterstützen SchülerInnen mit Defiziten, Teamteaching beinhaltet auch eine gemeinsame Gestaltung des Unterrichtsinhaltes. IntegrationslehrerInnen unterrichten nach dem Lehramtsstudium für die Allgemeine Sonderschule an der KMS in Integrationsklassen, AssistenzlehrerInnen sind an einer Allgemeinen Sonderschule tätig.
- **BeratungslehrerIn, PsychagogIn** – unterscheiden sich in ihrer Ausbildung, führen jedoch ähnliche Tätigkeiten durch. Sie betreuen an der Schule Kinder und Jugendliche bei Auffälligkeiten und in Krisen, unterstützen LehrerInnen im Umgang mit schwierigen SchülerInnen und beraten Eltern in problematischen Erziehungssituationen. Derzeit werden keine BeratungslehrerInnen und PsychagogInnen ausgebildet.
- **MuttersprachenlehrerIn** – bei Verständnisproblemen erklärt sie – als zweite LehrerIn in der Klasse – den Unterrichtsinhalt in der Muttersprache der SchülerInnen. Weiters führt sie Sprachförderprojekte und SeiteneinsteigerInnenkurse durch, um Grammatik und Wortschatzerweiterung in der Muttersprache zu fördern.
- **SchulpsychologIn** – auf Anfrage führt sie psychodiagnostische Untersuchungen durch und berät SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern. Derzeit arbeiten in Wien 30 SchulpsychologInnen, die im Durchschnitt jeweils 10.000 SchülerInnen betreuen.
- **Sonderpädagogische BeraterIn** (ehemals NahtstellenlehrerIn) – führt Beratungen an den KMS im Ausmaß von ca. 1,5 Stunden wöchentlich durch, hauptsächlich in der ersten Schulstufe. Eine zentrale Aufgabe stellt die Beschäftigung mit der Frage des Übertritts von SchülerInnen aus dem Regellehrplan in den Lehrplan der Allgemeinen Sonderschule dar.

Ressourcen außerhalb der Schule

- **Außerschulische Jugendbetreuungseinrichtungen** – bieten Kinder- und Jugendarbeit in ihren Vereinslokalen und im öffentlichen Raum an. Neben Spiel, Sport und Kreativangeboten werden Kinder und Jugendliche auch mittels Lerntipps und Unterstützung in der Berufsfindung gefördert. **Jugendzentrum 15** und **Zeit!Raum** legen ihren Schwerpunkt in den südlichen und **Juvivo 15** hauptsächlich in den nördlichen Teil des Bezirkes. Um Überschneidungen zu vermeiden, erfolgen Absprachen.
- **BIZ** – „Berufsinformationszentren“ des AMS bieten Informationsgespräche mit BIZ-MitarbeiterInnen für Jugendliche und Erwachsene an und stellen Informationsmedien wie Computer, Broschüren sowie Videofilme zur Verfügung.
- **Clearingstellen** – Beratungseinrichtungen für die Unterstützung bei der Arbeitssuche, die sich in erster Linie an Jugendliche mit besonderem Förderbedarf, MigrantInnen oder SchulabgängerInnen ohne positiven Pflichtschulabschluss richten. MitarbeiterInnen des „Mobilen Clearing“ nehmen Kontakt zu Schulen auf und bieten berufliche Orientierung, Organisation von berufspraktischen Tagen, Bewerbungstraining, Hilfe bei der Arbeitsplatz- und Lehrstellensuche sowie Einzelberatung und Module für ganze Schulklassen an.

- **HIPPY** – „Home Instruction for Parents of Pre-school Youngsters“ agiert als interkulturelles Hausbesuchsprogramm mit dem Ziel, Eltern von Vorschulkindern zu befähigen, selbst ihre Kinder auf die Schule vorzubereiten.
- **Integration Wien** – Beratungseinrichtung für Kinder und Jugendliche mit geistiger, körperlicher und mehrfacher Behinderung sowie deren Eltern bzw. Bezugspersonen.
- **MA 11** – Amt für Jugend und Familie ist mit der Unterstützung von Familien und dem Schutz von Kindern und Jugendlichen beauftragt.
- **„Mama lernt Deutsch“** – durch die VHS 15 koordiniertes Bildungsprojekt für Eltern mit Migrationshintergrund, welches unter anderem auch an Schulen stattfindet. Neben dem Spracherwerb wird Kenntnis über das Schulsystem und der Kontakt zu den LehrerInnen vermittelt.
- **MigrantInnenvereine** – im Bezirk gibt es etwa 40 Vereine für MigrantInnen mit sportlichen, kulturellen oder religiösen Inhalten. Sie bieten punktuell Lernhilfe für Pflichtschul Kinder oder Beratung für MigrantInnen an.
- **Nachbarschaftszentrum 15** – Einrichtung des Wiener Hilfswerks, in der Fachkräfte und ehrenamtliche MitarbeiterInnen Veranstaltungen und Selbsthilfegruppen für SeniorInnen und Erwachsene sowie Spielaktivitäten für Kinder, Lernhilfe für Volksschulkinder anbieten. Einmal pro Woche können Jugendliche in der Mittagspause vor dem Nachmittagsunterricht einen Aufenthaltsraum nutzen.
- **Private Kinderbetreuungseinrichtungen** – bieten Nachmittagsbetreuung mit unterschiedlichen Schwerpunkten, teilweise für Kinder bis zum Alter von 14 Jahren.
- **REBAS 15** – „Regionale Betreuungsstelle für ausländische Schülerinnen und Schüler für den 7. und 15. Bezirk“. Das mehrsprachige Angebot reicht von Beratung, Lern -und Aufgabenhilfe bis hin zu Vermittlung zwischen Schule, Familie und anderen Institutionen. Im Rahmen des Bereuungsangebots suchen VertreterInnen auch Bildungseinrichtungen und Erziehungsberechtigte auf.
- **Städtische Kinderhorte** – Nachmittagsbetreuung für Kinder bis zum Alter von 10 Jahren.
- **Verein Sprungbrett** – Beratungsstelle zur beruflichen Orientierung für Mädchen im Alter von 10 bis 21 Jahren unter Einbeziehung ihres gesamten sozialen Umfelds. Das Ziel des Vereins ist die Klärung der beruflichen Situation sowie eine Auseinandersetzung mit persönlichen Stärken, Zukunftsperspektiven und Rollenbildern. Im Rahmen von Workshops und Projekten erfolgt auch eine Zusammenarbeit mit Schulen und Betrieben.

Hiermit bedanken wir uns bei allen GesprächspartnerInnen, von denen wir im Zuge unserer Recherche wertvolle Informationen erhielten und die uns durch ihre Offenheit und wohlwollendes Entgegenkommen die Arbeit wesentlich erleichterten.

Impressum:

Fonds Soziales Wien
TEAM FOCUS
Grüngasse 14/20
1050 Wien
Tel.: 01/40 00 - 66 380
Fax: 01/40 00 - 99 66 380
E-Mail: team.focus@fsw.at
Web: www.fsw.at/downloads/berichte.html